

# Drei Minuten mit der Wirklichkeit

## ... wenn die Welt stirbt.

Von Dahlie

### Kapitel 1: Der Beginn von drei Minuten.

.  
. .  
. .  
. .  
. .  
. .  
. .

*Ich bin nicht der, der ich sein will und will nicht sein wer ich bin. Mein Leben ist das Chaos, schau mal genauer hin.*

Wind...

... leichtes Flügelschlagen...

Wachsam streckte ein weißblonder Junge seinen nackten linken Arm aus. Ein dunkler Adler ließ sich auf ihn nieder und harmonierte mit der grausamen Markierung des dunklen Mals. Zärtlich strich der Junge über das Gefieder des Tieres und band die Nachricht von seinem Bein. Dann entließ er den Adler wieder in die Freiheit. Eine Freiheit, nach der er sich als Kind oft gesehnt hatte. Mittlerweile belächelte er diesen törichten Wunsch.

Scorpius Malfoy sah auf die Nachricht und seine Nackenmuskulatur spannte sich an. Seine Strategie bezüglich des heutigen Überfalls war von den Beratern des dunklen Lords bewilligt worden, nun verlangten sie, dass er seinen Schachzug selbst ausführte. Normalerweise hätte es ihn mit Stolz erfasst, aber jetzt empfand er es als störend. Seine Pläne für den Tag hatten anders ausgesehen.

Die hellen, goldbraunen Augen glitten durch das luxuriöse Zimmer und blieben am Himmelbett hängen. Mit nackten Füßen, fast lautlos, trat er näher und betrachtete mit unbewegter Miene die schlafende Frau. Ihr langes, schwarzes Haar umrahmte ihr schönes Gesicht und ihre Hand tastete auf der leere Seite entlang.

Scorpius bückte sich und hob seine Hose auf. Leise begann er, sich anzuziehen. Ein Blick auf die große Standuhr verriet ihm, dass er die Vorbereitungszeit für den Angriff nutzen sollte. Seufzend strich sich der junge Todesser durch das abstehende Haar und zog sich das schwarze T-Shirt über den Kopf. Dabei streifte sein Blick das dunkle Mal. Ein kurzer Fluss der Erinnerungen zog an seinem geistigen Auge vorbei, als er sich an jene Nacht erinnerte, in der er das dunkle Mal bekommen hatte.

Nie hatte er denselben Stolz verspürt wie seine Geschwister, viel eher hatte diese Markierung sein Herz unendlich schwer werden lassen. Etwas, wovor er sich hütete, offen zu sprechen. Wenn es eins gab, in dem Scorpius gut war, dann im Lernen. Alle Regeln, jede Tradition und jede einzelne Erwartung, die er kannte, hatten ihm dazu verholfen der zu werden, der er jetzt war. Ein Todesser, dessen Weg steil nach oben führte, vielleicht sogar bis an die Seite seines Herrn.

Ein zynisches Lächeln glitt über seine blassen Lippen. Viel Dunkelheit, Schmerz und Demütigungen hatte er über sich ergehen lassen müssen, doch er war bereit gewesen, diesen Preis zu bezahlen. Denn sein Lohn war mehr als nur entschädigend gewesen. Macht, ein Stück Freiheit und Anerkennung einiger Mitstreiter.

„Hör auf, so selbstgefällig zu grinsen.“

Der junge Malfoy drehte sich um und erkannte, dass seine Verlobte die Augen aufgeschlagen hatte. „Woher willst du wissen, dass ich nicht weine?“

Sie lachte trocken und strich sich durch das dunkle lange Haar. Ohne sich um ihrer Nacktheit zu scheren, setzte sie sich aufrecht hin und musterte ihn: „Ein Scorpius Malfoy weint nicht. Das hast du noch nie getan.“

„Aus deinem Mund klingt es unmenschlich.“ Er setzte sich auf das Bett und zog seine Schuhe zu sich heran. Als er ihre zarten Finger auf seinem Rücken spürte, wie sie liebevoll seine Muskeln nachzogen und Sekunden später ihre Lippen auf seinen Nacken presste, hielt Scorpius inne: „Lilith, egal was du vorhast, du wirst mich nicht dazu bringen, weiterhin hier zu bleiben, um noch einmal zwischen deine Beine zu verschwinden.“

Augenblicklich löste sie sich von ihm und warf sich zurück in die Kissen. „Sadist. Vielleicht sollte ich zu Floyd gehen und fragen, ob er zu Ende bringt, was du angefangen hast.“

Lachend stand Scorpius auf und zog seinen schwarzen Umhang von seinem Ledersessel. „Dann verschone mich, wenn du enttäuscht wirst, weil er es nicht gebracht hat.“

„Dein Bruder soll ein toller Liebhaber sein“, warf Lilith ein, doch er achtete nicht darauf, sondern dachte lediglich an die Mädchen, die er weinend und arg brutal zugerichtet in den Räumen seines Bruders vorgefunden hatte, als er noch unter Floyd gestanden hatte. Scorpius erinnerte sich nicht gern an die zwei Jahre, in denen er von seinem Bruder hatte lernen sollen. Wissenswerte Lektionen hatten nicht auf den Tagesplan gestanden.

Er hatte es mit fünfzehn kaum erwarten können seinen Mentor zu wechseln. Sein Großvater Colin Goodale, ein stark eingerosteter Todesser, mit einem Verstand so scharf wie eine Klinge, brachte ihm bei, dass man mit Wissen und gewissen

Kenntnissen weiter kam, als mit roher Gewalt. Dieses kleine Rezept hatte Scorpius die Möglichkeit geboten, sich von seinem Bruder abzuheben. Etwas, was er seinem Großvater bis heute dankte.

„Er ist Meister darin, Frauen zu misshandeln und sie dann zu entstellen“, sprach der jüngste Malfoy neutral.

„Schlammblüter werden so behandelt, Scorpius“, merkte Lilith pikiert an und stieg aus dem Bett. Ungeniert schritt auf ihn zu. Zärtlich strich sie durch seine Haare. Sie lächelte. „Wenn du dein Haar zurückkämmst, siehst du von Weitem aus, wie dein eigener Vater.“

„Das Kompliment gebe ich zurück. Du hast ebenfalls viel Ähnlichkeit mit deiner Mutter, wenn du unter mir liegst.“ Seine Mundwinkel zuckten kurz.

Lilith verdrehte die Augen und hauchte ihm ihre Art von Abschiedskuss auf die Wange: „Darüber reden wir heute Abend noch einmal, wenn das Essen mit deiner Familie ansteht. Ich bin gespannt, ob du auch da so eine große Klappe hast.“

Scorpius atmete tief durch und vermied es darauf einzugehen. Er wusste, dass sie nur darauf wartete, einen wunden Punkt bei ihm zu treffen. Lilith liebte es, mit Schwächen zu spielen, doch bislang hatte er jegliche Gefühle, die sie als Schwäche gegen ihn benutzen konnte, geschickt vertuschen können. „Mein Vater wird nicht da sein. Das weißt du.“

Er löste sich von ihr und griff zu seinem Zauberstab auf seinem großen Eichentisch. Er befand sich nicht oft innerhalb dieser Wände, nur wenn Lilith ihr Interesse verlauten ließ. Etwas, was in letzter Zeit zur Regelmäßigkeit wurde.

„Sehe ich dich heute Abend noch?“, wollte sie wissen und sie setzte sich erneut auf das großzügige Bett.

Scorpius beobachtete ihre schlanke Gestalt. Die junge Parkinson gab eine makellose Hexe ab, doch trotzdem reizte sie ihn nicht annähernd so stark, wie sie es eigentlich sollte. Er wandte sich zum Gehen. „Nein, aber vielleicht in zwei Tagen.“

Lilith warf ein Kissen nach ihm und Scorpius fing es leichtfertig ab. Zufrieden mit sich schlüpfte er in den dunklen Gang hinaus und verließ somit seine Gemächer. Seine Schritte hallten an den Wänden entlang, niemand begegnete ihm, lediglich die großen Fackeln an den Steinwänden spendeten Licht und Scorpius bog nach einer gefühlten Ewigkeit ab. In diesem Labyrinth aus Korridoren, Fluren und Abbiegungen fand er sich ohne große Mühe zurecht.

Eine lange geschwungene Treppe erstreckte sich vor ihm. Giftiges Grün und dezentes Silber verdeckten die Wände sowie die Decke. Die Fackeln waren durch Kerzen ausgetauscht worden und überraschend konnte der junge Malfoy seinen Begleiter ausmachen. Richard Zabini war ein Mitstreiter, der bereits bei seinem ersten Attentat an seiner Seite verweilte. Nun saß er gelangweilt am Ende der Treppe auf den Stufen und zog an billigen Zigaretten. „Du bist früh dran“, begrüßte Scorpius ihn und der Dunkelhaarige zuckte mit den Achseln. Genüsslich stieß er den Qualm aus und erhob sich träge.

Unweigerlich wurde dem jungen Malfoy bewusst, dass es nur sehr wenige Menschen gab, die er in solch einer Form akzeptierte wie Richard. Sie hatten in der Vergangenheit als Kinder oft Strafen zusammen abgesessen. Wobei es bei dem Zabini-Erben eher seine Faulheit war, die ihm Schmerzen einbrachte, während Scorpius eine falsche Denkweise an den Tag gelegt hatte. Sie hatten nie viele Worte miteinander

gewechselt und sich Teile ihres Lebens auch in verschiedenen Abteilungen des Schlosses aufgehalten. Aber seit fast über einem Jahr arbeiteten sie wieder zusammen. Mal zu zweit, mal führten sie eine Strategie von Floyd aus und manchmal schlossen sie sich einfach anderen Genossen an.

Lediglich, wenn die Strategie von Floyd Malfoy kam, hielten sie sich sehr ungenau an den Plan, denn das ganze überflüssige Blut sparten sie sich gern.

„Dein Plan, für wie viele Leute war der gedacht?“

„Acht“, erläuterte der Blonde teilnahmslos, doch als der Andere verwirrt die Augenbrauen hob, fragte er nach: „Wieso?“

„Der dunkle Lord stellt dir dreißig Mann zur Verfügung. Dabei dachte ich, zehn würden reichen um King's Cross einzuheizen. Aber da es sich um blutige Anfänger handelt, denke ich, wir sollten vielleicht nicht auf Parkinson verzichten.“

Scorpius verzog das Gesicht. Es war kein Geheimnis, dass er sich nicht mit dem Bruder seiner Verlobten verstand. „Doch, wir verzichten“, sprach der junge Malfoy und entlockte seinem Freund damit ein leises Lachen.

Richard erhob sich und schritt mit Scorpius durch die gigantische Vorderhalle. Zusammen betraten sie die Ankunftshalle und erblickten unzählige junge Todesser, kaum sechzehn Jahre alt. Ihre langen Umhänge wirkten nicht halb so bedrohlich an ihnen, wie an einem volljährigen Diener des Lords. Sämtliche Jünglinge drehten sich um und jegliches Gespräch verstummte.

Scorpius nickte zufrieden. „Guten Abend die Herrschaften“, begann der Malfoy das Gespräch und schritt an einer langen Reihe von Kaminen vorbei. Dicht hinter ihm folgte Richard. „Bevor wir den Plan durchführen, möchte ich Sie auf etwas aufmerksam machen.“ Vor dem größten Kamin blieb er stehen und sah sie ruhig an. „Tanzt auch nur einer von Ihnen aus der Reihe und hält sich nicht an den vorliegenden Plan, ich warne Sie im Guten, es könnte schmerzhaft Konsequenzen für Sie haben.“ Scorpius schwang leicht seinen Zauberstab und vier Reihen von ihm entfernt ging ein Junge schreiend zu Boden.

Seine Augen waren vor Schmerzen aufgerissen, Speichel trat aus seinem Mund. Das Gesicht wurde weiß und die Fingernägel hinterließen Spuren auf dem harten Boden. Der entsetzliche Schrei lähmte sämtliche Anwesenden, während Scorpius merkwürdig kalt auf sein Opfer herunter sah. Nach einer halben Ewigkeit verstummte der Junge und Scorpius sprach: „Ich schätze es nicht, wenn man mir keine Aufmerksamkeit schenkt, wenn es um die Erläuterung von Regeln geht.“

Nur das Röcheln des gepeinigten Jungen war zu hören und er fuhr unbeirrt fort: „Zwanzig von euch werden Schlammblüter und Blutsverräter voneinander trennen. Seite eins bitte umgehend entfernen, Seite zwei möglichst lebend hier her bringen. Je besser eure Geiseln erhalten sind, desto besser für euch. Die anderen zehn kümmern sich um ein bisschen Chaos.“ Scorpius sah, dass einige vor Vorfreude grinsten und eben jene würde er nicht für diese Aufgabe auswählen. Sie sollten dort draußen einen kühlen Kopf bewahren und nicht die Kontrolle über sich selbst verlieren. „Ein Feuer hier, ein bisschen Explosion da. Sie verstehen sicherlich.“ Er streckte seine linke Hand aus, spreizte die Finger und eine silberne Maske erschien.

Der Schutz eines Todessers.

„Meine Herren, möge die Show beginnen.“

*Und du glaubst ich bin stark und ich kenne den Weg. Du bildest dir ein, ich weiß wie alles geht.*

„So, ich denke, ich habe alles.“

Ein junges Mädchen mit langen rotbraunen Haaren warf einen letzten Blick in ihre Einkaufsstüte. In eiligen Schritten durchquerte sie die große, leicht beschädigte Ankunftshalle von King's Cross und sah zur Muggelinformation, wo sie einen hellen grauen Parker ausmachen konnte. Rose lächelte, als sie Dominique erblickte, den hübschen schwarzen Hut tiefer ins Gesicht gezogen und das goldige Haar darunter versteckt. Sie wirkte verängstigt und sah sich ständig um, fast so, als würde sie jeden Moment erwarten, dass jemand sie mitnehmen könnte. Roses Gesichtsausdruck wurde traurig. Seit Jahren war sie nicht mit ihrer Cousine außer Haus gewesen, ohne dass diese ständig gehetzt wirkte.

„Rose, na endlich!“ Die hübsche Veela wirkte sichtlich erleichtert, als sie ihre Cousine entdeckt hatte.

In schnellen Schritten eilte die Jüngere auf sie zu und ergriff ihre Hand. „Ich war doch kaum fünfzehn Minuten weg.“ Fröhlich zog Rose sie hinter sich her und als ihre Finger sich mit denen der Blondine verhakten, fiel ihr auf, wie schrecklich dünn Dominique wieder geworden war. Zu zweit schritten sie durch die Menschenmenge und suchten ihr Gleis. „Alter Gnom! Was ist heute hier los?“, beschwerte sich Rose. Selten hatte sie den Bahnhof so überfüllt gesehen.

„Es sieht aus, als gäbe es irgendwo ein Angebot“, warf Dominique ein, als sie die Treppen zum Gleis hochstiegen. „Sie haben alle dieselbe Tüte. Wahrscheinlich ein Ausverkauf. Schade, dass wir nicht hin können.“

Rose lachte und sah sich suchend nach der Anzeigetafel um. „Ich glaube, Tante Ginny würde uns meucheln, wenn wir den Besuch beim Arzt ausfallen lassen, nur um irgendwo ein paar Kleider mitgehen zu lassen.“

„Gegen neue Kleider hätte ich nichts“, warf Dominique strahlend ein. „Und Lily sicher auch nicht.“

Die beiden Mädchen huschten an anderen Wartegästen vorbei. Schließlich blieb Rose stehen: „Laut unserer Fahrkarte müssen wir hier rein.“ Sie hatte es ihrem Großvater Weasley zu verdanken, dass sie sich so gut mit Muggeln auskannte. In diesem Moment war sie froh, dass sie als Kind spät abends so oft seinen Erzählungen gelauscht hatte. Es war schließlich das erste Mal, dass sie alleine mit Dominique auf Muggelart verreiste. „Und wie es aussieht, sind wir nicht die Einzigen, die auf Muggelfahrzeuge umgestiegen sind.“ Die rothaarige Weasley nickte auf eine kleine Gruppe von Zauberern, die bei der Kleidung eindeutig ahnungslos kombiniert hatte.

Die Blondine kicherte und ließ sich von Rose in den Zug helfen. Sie suchten sich ein leeres Abteil und ließen sich zusammen am Fenster nieder. Rose bemerkte, dass der Atem ihrer Cousine ungleichmäßig ging und sah sie kummervoll an.

Bereits als Kind war Dominique merkwürdig schwach gewesen und hatte oft gekränkelt. Manchmal verschlief sie tagelang und manchmal kam sie Tage lang nicht zur Ruhe und plagte sich mit Fieber oder einer Erkältung ab. Ein Arzt, der sich weit oben im Norden aufhielt, versprach Hilfe. Oft hatte Rose daran gedacht, zusammen

mit Dominique zu apparieren, doch sie war zu schwach.

Als einzige Art blieb die zeitaufwendige Reise per Muggelart. Sie war gefährlich und doch war Rose bereit, sie auf sich zu nehmen, damit es ihrer Cousine besser ging. Nur der Zufall hatte ihnen den Namen des Arztes und seinen Aufenthalt gebracht.

„Danke Rosie“, flüsterte Dominique, als sie den Schal um ihren Hals löste. „Ohne dich wären wir wohl niemals aus Tante Ginnys Fängen entwicht.“

Die Weasley lächelte. „Wir sind auch nur raus gekommen, weil wir in einem Abteil mit Versteck sitzen.“

Verwirrt sah Dominique ihre Cousine an und Rose erklärte: „Unter diesem Teppich hier ist eine Art Hohlräum. Tante Ginny meinte, falls etwas passieren sollte, sollen wir dort rein kriechen.“ Sie verdrehte die Augen, denn eigentlich ging sie nicht davon aus, dass eine so harmlose Zugfahrt einen Anlass für eine stickige Kammer geben würde.

„Außerdem, ich frage mich, warum ausgerechnet heute Todesser angreifen sollten. King's Cross ist ein Muggelbahnhof.“ Dominique kramte in der Einkaufsstüte herum und reichte ihrer Cousine etwas zu essen und eine Flasche Kürbissaft.

„Hören wir auf, davon zu reden. Hast du eine Idee, was wir Louis zum Geburtstag schenken können? Er wird siebzehn, oder?“, wechselte Rose eilig das Thema, denn es beherrschte schließlich schon jeden Abend beim Essen die Gedanken der Anwesenden.

Dominique biss in ihr Butterbrot und dachte nach. „Grandma hat mir mal erzählt, dass jeder volljährige Zauberer eine Uhr bekommen hat. Wir können diese Tradition doch wieder aufleben lassen.“

Begeistert von der Idee nickte Rose. „Ich glaube, man kann bei Onkel George Uhren bestellen. Ob sie dann funktioniert, ist eine andere Frage.“

„Wird schon klappen. Wir müssen Onkel George nur rechtzeitig Bescheid geben.“ Dominique sah aus dem Fenster und betrachtete das Treiben auf dem Nebengleis. „Tante Ginny hat mal von Hogwarts erzählt, wie sie jedes Jahr in einem Express zur Schule gefahren ist.“

„Kaum zu glauben, dass es in England eine Schule für Magie gegeben hat. Und in Frankreich und Bulgarien ebenfalls“, warf Rose ein. Sie zog ihre Handschuhe aus und fröstelte. Mit einem Blick auf die Uhr stand sie auf. „Ich muss mal eben aufs Klo, bin gleich wieder da.“

Dominique nickte und sah ihrer Cousine nach, wie sie die Abteiltür öffnete und im schmalen Gang verschwand.

Rose betrachtete die lachenden Kinder, die mit ihren Eltern verreisten, die alten Leute, die sich mit viel Kraft in den Zug kämpften, und sah sich suchend nach dem Toilettenschild um. Es war das erste Mal, seit sie denken konnte, dass sie sich ohne Begleitung bewegte, wenn sie sich außerhalb des Hauses befand. Schon öfters hatte sie sich gefragt, wie es wohl sein würde, ein ganz normales Leben zu leben. Ihr Grandpa schwärmte davon, doch Rose verließ regelmäßig die Vorstellungskraft, wenn sie versuchte, die Augen zu schließen und sich die freie Welt auszumalen.

Als sie das Toilettenkämmerchen erreichte, schloss sie die Tür hinter sich und setzte sich auf den Klodeckel. Sie zog einen verschlossenen Brief aus der Manteltasche und sah auf den Absender. Ein trauriges Lächeln glitt über ihre Lippen.

Ihr Bruder schrieb ihr regelmäßig, wenn auch in einer Schrift, mit der sie ihre liebe Mühe und Not hatte, sie zu entziffern. Seit über vier Jahren lebten sie getrennt. Sie war bei Tante Ginny geblieben und Hugo hielt sich bei Tante Audrey zusammen mit

Louis und Lucy auf.

Vorsichtig faltete Rose den Brief auseinander und betrachtete die Fotos, die er dazu gelegt hatte. Sie zeigten Hugo und Louis, wie sie breit grinsend in die Kamera blickten, dann sah sie Lucy und Louis, wie sie zufrieden nebeneinander schliefen und unweigerlich fragte Rose sich, als sie das Foto genauer betrachtete, ob sich zwischen den beiden etwas entwickeln würde. Sie wirkten so vertraut und sie war sich sicher, dass ihr Bruder dieses Foto heimlich gemacht hatte.

Dann sah sie auf das letzte Foto und ihr Magen krampfte sich zusammen. Sie sah auf den Brief und erkannte, dass Hugo ein wenig den Dachboden aufgeräumt hatte.

*»Mom und Dad, wie sie einmal nicht miteinander streiten.«*

Sie lächelte und strich mit den Fingerkuppeln über das Stück Papier. Es gab insgesamt nicht viele Fotos, die sie von ihren Eltern hatten, deshalb empfand Rose es als großes Opfer, dass Hugo sich von solch einem Schatz trennte.

Die lächelnden Gesichter ihrer Eltern sahen so glücklich aus, dass sich ihr Magen leicht zusammenzog. Rose drehte das Bild um und blickte auf das Datum. Es war zur Hochzeit von Dominiques Eltern aufgenommen worden. Wie lange war das nur wieder her? Über zwanzig Jahre?

Leicht betrübt entzifferte sie die letzten Zeilen des Briefes und beschloss, Hugo so schnell wie möglich zurückzuschreiben. Ihm zu erzählen, dass Lily ihn vermisste, dass sie einen Arzt gefunden hatten, der Dominique vielleicht helfen konnte und dass Albus noch immer rebellierte und Tante Ginny es schwer mit ihm hatte.

Immer wieder hatte ihr Cousin verlauten lassen, dass er kämpfen wollte, statt sich wieder verstecken zu müssen. Er war es leid, den eingesperrten Vogel zu mimen und Rose verstand ihn. Ein Bisschen zumindest.

Während James, Victoire und Ted dort draußen mit den Erwachsenen in die Schlacht zogen, durften sie immer wieder ihren Wohnsitz wechseln. Die Wut von Albus war verständlich, doch der Phönix-Orden nahm keine Zauberer, welche die Zwanzig noch nicht erreicht hatten, wo sie doch eigentlich alle mit Siebzehn volljährig waren.

Vorsichtig faltete sie den Brief wieder zusammen und steckte ihn in den gelblichen Umschlag zurück. Irgendwann, das hatten Rose und Hugo sich als Kinder versprochen, würden sie zusammen ein Quidditchspiel besuchen. Onkel Charlie und Tante Ginny schwärmten regelrecht von den Zeiten, als es für ihren Lieblingssport noch eine Liga gegeben hatte.

„Ja... Irgendwann“, murmelte sie und erhob sich. Es war Zeit zurück zu Dominique zu gehen, sonst machte sich ihre Cousine noch ungesund viele Sorgen.

Leise schloss sie die Klotür hinter sich und wollte gerade ihren Weg zurück ins Abteil fortsetzen, als lautes Geschrei ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Rose drehte sich um und ging kurz darauf in die Hocke. Die Scheiben wurden eingeschlagen und Scherben regneten auf sie herunter. Sie kreischte auf und legte die Hände schützend über den Kopf. Verwirrt und einige Sekunden lang orientierungslos, sah sie sich um. Überall stürmten Menschen aus dem Zug und rempelten sie an. Rose erhob sich und wollte sich zu Dominique durchkämpfen, doch sie wurde brutal aus dem Zug gedrängt.

Die junge Weasley versuchte sich irgendwo festzuhalten, doch sie scheiterte. Auf dem Bahnsteig rannten die Menschen wild durcheinander. Immer wieder ertönten Schreie und irgendetwas knallte. Wieder ging sie leicht in die Hocke und sah, dass Rauch aus dem Inneren des Bahnhofes stieg. Hinter ihr setzte sich der Zug in Bewegung und Roses Augen weiteten sich. „Nein... warte...“ Sie wollte zum Zug und versuchen, wieder herein zu gelangen, doch der Strom an Menschen machte es ihr unmöglich. „Dominique!“ Sie schrie, doch ihre Stimme ging in dem Chaos unter.

„Todesser!“, brüllte irgendwo ein Mann und ihr Herz setzte einige Sekunden aus, als sie dem Zug nachsah und dann in den Himmel blickte. Augenblicklich verdunkelte er sich und ein finsterer Schatten legte sich über den gesamten Bahnhof. Wie von selbst schloss sich ihre Hand um ihren Zauberstab.

Und dann sah sie zum ersten Mal in ihrem Leben eine der Gestalten, die die Welt in Angst und Schrecken versetzte. Sein langer schwarzer Umhang wehte um seinen Körper, die silberne Maske verdeckte feige sein Gesicht. Er hob seinen Zauberstab und Rose folgte seinem Blick. Jeden Moment würde er einen gezielten Fluch in eine Kindermenge schicken. Ohne dass Rose registrierte, was sie da tat, brüllte sie: „Stupor!“

Der Todesser fiel um, die Kinder verschwanden aus seinem Blickfeld. Ihr Herz schlug ungewohnt schnell und sie biss sich auf die Unterlippe. Immer wieder hallten die Worte von ihrem Onkel Harry in ihrem Ohr wieder. *„Ich wünsche mir, einer der Leute da draußen hätte den Mut, ein Zeichen zu setzen, nur damit die Welt weiß, dass nicht alle aufgegeben haben.“*

Rose wusste nicht, von welchem Zeichen er gesprochen hatte, das Einzige, was ihr einfiel, war ein simpler Spruch. Ihre Hand zitterte, als sie ihren Zauberstab gen Himmel richtete. Laut und deutlich rief sie: „Flagrate!“

Ein großes, brennendes Kreuz zeichnete sich in den Himmel und verdrängte einen Teil der Dunkelheit. Ihr Atem ging unregelmäßig und sie wollte vom Gleis eilen, um eine geeignete Stelle zu finden, die es zuließ, dass sie apparieren konnte. Sie kämpfte sich Richtung Treppe, doch als sie die oberste Stufe erreichte, erkannte sie drei weitere Todesser. Alle drei hoben synchron ihre Zauberstäbe und bevor Rose reagieren konnte, knallte es laut und sie schlug irgendwo mit ihrem Kopf an.

Ihr Umfeld verschwand und tiefe Schwärze umfing sie.

*Ich bin dauernd auf der Suche und weiß nicht mehr wo lang. Niemand sieht mir an, wie verwirrt ich wirklich bin.*

„Respekt.“ Zufrieden steckte sich Richard Zabini etwa vier Stunden später eine Zigarre an, während er neben Scorpius den langen Gang vom Hauptsitz des dunklen Lords entlang ging.

Der Blonde nahm seine Maske ab und ließ sie verschwinden. Sein Gesicht spiegelte keinerlei Emotion wieder.

„Der dunkle Lord schien äußerst zufrieden mit dir zu sein“, merkte Richard grinsend an und Scorpius lächelte bitter und setzte hinzu: „Während Parkinson und Floyd aussahen, als wollten sie mich vierteilen.“

„Ach, lass die Idioten. Wenn sie nicht immer einen auf Blutsauger machen würden, sondern unter anderem Mal ihr Köpfchen einschalten, dann würden sie unserem Herrn deutlich machen, dass sie mehr können, als Schlammblüter zum Kreischen zu bringen.“ Er zuckte unwirsch mit den Achseln. „Aber so, nein, was deinen Verstand angeht, bist du ihnen überlegen. Ich frage mich mittlerweile manchmal, von wem du das hast.“

Scorpius sah seinen Nebenmann an, als sie eine Turmtreppe herunter gingen. „Sprich dich aus.“

„Na ja“, gab Richard widerwillig zu und blies den Qualm aus, „deine Mutter ist nicht gerade die Hellste, sie steigt kaum bei einem komplizierten Zauber durch, ein Wunder, dass sie das dunkle Mal erscheinen lassen kann. Dein Vater dagegen...“, Richard neigte den Kopf. „Er ist talentiert, sicherlich auch überdurchschnittlich, aber diese überragende Genialität fehlt ihm.“

Scorpius wehrte mit einer simplen Hand ab. „Du täuschst dich. Mein Vater besitzt mehr Wissen, als ich es je erreichen werde. Nur unterlässt er es, sich von jedem in die Karten gucken zu lassen. Denn vor jemandem, den man unterschätzt, fürchtet man sich nicht.“

„Weise Worte, sie klingen ganz nach Goodale.“

„Immer wachsam, Richard.“

Der Ältere grinste zufrieden und sie erreichten den Keller. „Hat der dunkle Lord gesagt, was wir mit den Blutsverrätern machen dürfen?“

„Das Übliche, wir dürfen uns welche heraussuchen und mit ihnen machen, wonach uns der Sinn steht.“

Richard legte einen Arm um die Schulter seines Mitstreiters und machte ein zufriedenes Gesicht. „Dann hoffen wir Mal, dass etwas Ansehnliches dabei ist. Schließlich warten die Jungs schon sehnsüchtig auf uns.“

„Die Jungs werden grölend vor der Beute stehen und untereinander würfeln, wer wen bekommt.“ Scorpius hasste solche Anschauungen.

Zum ersten Mal hatte er eine Beuteaufteilung mit fünfzehn erlebt. Unter der Führung seines Bruders hatten sie einen Jahrmarkt auseinander genommen und am Ende hatte ein jeder den Anspruch auf Spaß gehabt. Das Mädchen, welches Scorpius damals zugesprochen bekam, war hübsch gewesen. Und dennoch vermittelte sie dem damals Fünfzehnjährigen nicht die Freude, die er sich erhofft hatte.

Auch die darauf folgenden Beuteaufteilungen hatten ihn gelangweilt, weshalb er sich seinen Opfern gegenüber recht zeitig erbarmt hatte und ihnen den Tod vergönnte. Besser, als sie später an Floyds Kumpels ausliefern zu müssen. Zumal viele von ihnen sich bereits in einem fatalen Zustand befunden hatten.

„Es wird wie immer sein“, schloss er bitter.

„Nicht ganz“, flötete Richard. „Zur Abwechslung ist da unten ein Weib, was ein bisschen Mut besitzt. Das brennende Kreuz am Himmel, es kam von einer Frau. Ich befand mich in Jonathans Nähe und habe die Stimme gehört. Ziemlich laut die Alte, nur im ganzen Chaos war es nicht möglich zu sehen, wo sie stand.“

Scorpius sah ihn ausdruckslos an und Richard blieb stehen. „Ey, jetzt ohne Scheiß!“

„Es fällt mir schwer, das zu glauben.“ Tatsächlich regte sich allerdings etwas Interesse in dem jungen Malfoy. Schließlich hatte er noch nie jemanden vor sich gehabt, der es wagte, sich zu wehren.

„Gut, wenn du sie nicht willst, dann picke ich sie mir raus, wer weiß, was sie noch so drauf hat.“ Richard machte eine kleine Pause, bevor er fortfuhr: „Sie könnte mir arg den Abend versüßen.“

Der junge Malfoy sah ihn warnend an. „Wir werden sehen.“ Dann setzte er seinen Weg fort und wenig später betraten die beiden Jungen den Saal für die Beuteaufteilung.

Wie erwartet wurde schon fleißig gefeilscht und Scorpius kam nicht umhin, ein wenig

verblüfft zu wirken. Die Beute der Frauen fiel deutlich höher aus, als er es erwartet hatte.

Als registriert wurde, dass sie dazu gestoßen waren, verstummte augenblicklich jegliches Gespräch. Es war schrecklich kalt in dieser Halle, die wenigen Fackeln spendeten kaum Wärme und die Blutlache auf dem grauen Betonboden hatten nackte Fußabdrücke hinterlassen.

Selbstbewusst schritt Scorpius an ihnen vorbei und sprach: „Meine Herren, ich bin äußerst zufrieden mit Ihnen und bevor Sie sich auf Ihre Belohnung stürzten, möchte ich diese Belohnung um einen Blutsverräter reduzieren.“

Die Jungen grinsten und Scorpius nahm dies als Einverständnis hin. Er drehte sich um und blickte in völlig verängstigte Gesichter.

„Ich frage nur einmal“, begann er mit lauter, eindringlicher Stimme und Richard verstand, weshalb seinem Mitstreiter nachgesagt wurde, dass er es ohne Mühe schaffte, innerhalb von zwanzig Minuten in einem Verhör sämtliche Informationen zu erbeuten. Weder seine Haltung noch seine Stimme oder sein Auftreten ließen daran zweifeln, dass er alles, was er sagte, auch ernst meinte.

„Wer von euch hat den Flagrate-Zauber benutzt?“ Er schritt an einer Reihe verängstigter Frauen vorbei. „Wenn sich niemand freiwillig meldet, kann ich nicht garantieren, dass es ein wenig an Zimmerlautstärke zunehmen wird.“ Er zog seinen Zauberstab hervor und sah drohend an der Reihe entlang. Niemand meldete sich, alle hüllten sich in Schweigen. „Gut...“ Er hob den Zauberstab und wollte gerade eine Kostprobe geben, als eine leise Stimme seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

„Ich war es.“

Zufrieden schritt Scorpius durch die ersten zwei Reihen hindurch und blieb dann an einem Mädchen mit langen zerzausten und verdreckten Haaren hängen.

Ihr leuchtender roter Mantel war eingerissen, ihre Füße nackt und in ihrem Gesicht klebte Blut. Sie zitterte, er wusste nicht ob vor Angst oder vor Kälte, und hatte die Arme um ihren Oberkörper geschlungen. Sie blickte starr auf den Boden, weshalb er ihre Augenfarbe nicht definieren konnte.

Gleichgültig sah er sie an und musterte sie kurz.

Sie war einen ganzen Kopf kleiner als er, jedoch schien sie nicht eingeschüchtert, eher ruhig. Anders als die anderen Frauen gab sie kein Wimmern von sich, geschweige denn irgendeinen anderen Laut. Ungewöhnlich für jemanden, der den Beginn eines Alptraumes vor sich hatte.

Eigentlich bot sie einen jämmerlichen Anblick, doch etwas an ihr hielt seinen Blick fest. Scorpius konnte nicht sagen, was es war, nur, dass er nicht den geringsten Wunsch verspürte, sich dagegen zu wehren. „Sieh mich an.“

Das Mädchen, welches kaum älter sein konnte als er, zögerte, doch schließlich schaute sie auf. Blaue klare Augen bohrten sich in seine, fest und entschlossen.

Der junge Malfoy brauchte einige Anläufe, um sich von ihr zu lösen, dann fand er wieder zu seiner ursprünglichen Verfassung wieder. „Ich nehme sie mit“, sprach er an Richard gewandt. „Falls es Einwände gibt, dann sprich sie aus.“

Der Zabini-Erbe winkte lässig an. „Ich stehe auf blond. Das weißt du doch.“ Es schien, als wollte er die aufkommende Anspannung lockern.

Kurz nickten die beiden sich zu, dann wurde das junge Mädchen von zwei Todessern rechts und links abgeführt. Sie wehrte sich nicht, vergoss keine Tränen und es schien, als habe sie sich gänzlich mit ihrem Schicksal abgefunden.

Scorpius schritt zurück durch die Reihen und wurde kurz von Zabini aufgehalten: „Vielleicht solltest du sie erst ein wenig schreien lassen, bevor du sie nimmst. Sie sah nicht besonders ängstlich aus, zudem eher tot als lebendig.“ Er schien vergnügt darüber.

Scorpius erwiderte sein Grinsen und sprach mit lauter fester Stimme: „Meine Herren, Sie dürfen die Beute aufteilen.“

Die Jungen jubelten hinter ihm und die Jagd begann. Überschwänglich huschten sie durch die Frauen hindurch, jeder wollte sich das hübscheste Fleisch sichern, nur Richard blieb gelassen.

„Du solltest dich beeilen, sonst bleibt nichts Blondes mehr“, merkte Scorpius an.

Unwirsch zuckte Richard mit den Schultern. „Und wenn schon. Vielleicht gerate ich durch mein vorbildliches Verhalten endlich einmal an deine Schwester.“

Scorpius klopfte ihm kopfschüttelnd auf die Schulter. Er hatte seinem Mitstreiter schon des Öfteren gesagt, dass seine Schwester keinerlei Interesse an jüngeren Männern zeigte. „Tu, was du nicht lassen kannst, aber sei nicht gefrustet, wenn sie zu dir sagt, du sollst wieder kommen, wenn dein Schwanz ausgewachsen wäre.“

Gespielt getroffen sah er ihn an. „Hat sie das zu Parkinson gesagt?“

„Ja.“

„Die Frau ist ein geiles Flittchen.“

Scorpius rollte mit den Augen und verließ in zügigen Schritten die Halle. Er hatte noch ein Treffen mit seiner Familie und wollte es nicht wagen, zu spät zu kommen. Wenn es sich vermeiden ließ, umging Scorpius gern die Gefahr einer Strafe.

Hinter ihm ertönten die ersten hysterischen Schreie. Schreie, die jeden anderen das Herz zerrissen hätten. Doch er war nicht jeder andere. Er war ein Todesser und hatte im Laufe der Jahre gelernt, das Gefühl in seiner Brust zu ignorieren. Das große mächtige Tor fiel hinter ihm zu, als er die Halle verließ und in einem der vielen Gänge wieder verschwand.

Die Schreie verstummten.

Zurück blieb das Geräusch seiner Schritte, welche an den Wänden zurück hallten.

*Stell dich mit mir in die Sonne oder geh mit mir ein kleines Stück, ich zeig dir meine Wahrheit für einen Augenblick.*

Mit klopfendem Herzen sah sie auf das gigantische Bad, welches sich vor ihr erstreckte. Etwas löste sich in ihr und Rose atmete spürbar aus. Sie war davon ausgegangen, dass der junge Todesser sie foltern wollte, sie nur an einen anderen Ort brachte, wo er seinen Spaß weitaus ungestörter ausüben konnte als in der großen Halle. Doch nun befand sie sich in einem gut beheizten Bad und hörte, wie die Todesser die Tür hinter ihr schlossen.

Erleichtert, diese Gestalten los zu sein, lockerte sich ihr Griff in ihren Mantel. Vorsichtig setzte Rose einen Schritt vor den anderen und musterte die Ausstattung.

Es gab jeweils zwei Türen, eine, aus der sie gekommen war und eine, durch die sie wahrscheinlich gleich gehen musste.

Ihr Blick fiel auf die vielen Handtücher und die weiße riesige Wanne. Wasser floss hinein und Schaum bäumte sich auf. Auf der anderen Seite entdeckte sie einen menschengroßen Wandspiegel, einen Schminktisch und gestapelte Kleidung. Zögerlich tat Rose, was man von ihr erwartete und begann sich zu entkleiden, um sich dann ins angenehm warme Wasser gleiten zu lassen. Sie seufzte, als sich die duftende Flüssigkeit um ihren Körper schloss und sie den Kopf nach hinten lehnte.

Die letzten Stunden waren der pure Alptraum für sie gewesen. Wie ein Tier hatte man sie zu den anderen Frauen getrieben, voller Hektik und Eile. Dabei war sie aus ihren Turnschuhen gestolpert und hatte sich ihre Socken bei irgendetwas eingerissen. Erst als sie dicht an dicht mit den anderen Frauen in einer Zelle gehockt hatte, war ihr Zeit geblieben, sich um den Schaden zu kümmern, doch ohne Zauberstab gestaltete sich dies als schwer.

Schließlich hatte sie die Socken ganz entfernt. Doch bevor sie auch nur einen Gedanken an mögliches Flicken verschwenden konnte, war die Frau neben ihr auch schon von einem Zauber angegriffen worden. Blut war aus ihrem Körper gespritzt, sie hatte geschrien und war röchelnd zu Boden gegangen. Mit Schrecken hatte Rose beobachten können, dass es in mehreren Zellen der Fall gewesen war. Die Stimmen der verzweifelten Frauen hallten auch jetzt noch durch ihren Kopf.

Tief einatmend tauchte die junge Weasley mit dem Kopf unter Wasser. Das warme Blut war über ihre Füße gelaufen und hatte ihr Gesicht und ihre Kleidung bespritzt. Sie wollte sich reinigen, die Erinnerung fort wischen, wohl wissend, dass dieses Bad ihr dabei nicht helfen würde. Als sie auftauchte und sich das Haar nach hinten strich, sah Rose an die Decke und konzentrierte sich auf den glamourösen Kronleuchter.

Nachdem sie in die große düstere Halle gekommen war und die vielen jungen Todesser gesehen hatte, die sie betrachtet hatten, wie ein Stück Vieh auf dem Markt, war ihr angst und bange geworden. Innerlich hatte sie sich darauf vorbereitet, nicht mehr lange zu leben zu haben. Im schlimmsten Falle sogar damit gerechnet, dass sich einer von ihnen an ihr vergehen würde.

Erst als die zwei letzten Todesser den Saal betreten hatten und sofort Stille eingetreten war, hatte sie ein ganz klein wenig Hoffnung geschöpft, dass es auch bei Unmenschen wie Todessern Regeln einzuhalten galt.

Doch schnell hatte der Blonde ihre naive Hoffnung zerstört.

Die Vorstellung, dass jemand anderes mit einem Unverzeihlichen gefoltert wurde, nur weil sie zu feige gewesen war, um für ihre Tat geradestehen, hatte Übelkeit in ihr aufsteigen lassen. Ihre Aufrichtigkeit hatte verlauten lassen, dass sie für das brennende Kreuz verantwortlich war.

Außerdem verriet ihr Herz ihr, dass es nichts war, für das sie sich schämen musste. Ihr Herz hatte bis zum Hals geschlagen, als der Todesser vor ihr stehen geblieben war. Sie hatte seinen Geruch von Rauch und Tod vernommen und ihr Magen hatte sich bei dem Geruch von Verwesung zusammengezogen.

Als er ihr befahl aufzusehen, hatte es sie viel Überwindung gekostet. Zu ihrem Entsetzten schien er kaum viel älter zu sein, als sie. Neben dem Alter hatte sie jedoch noch etwas ganz anderes schockiert. Ein Schlächter und Mörder wie er hatte das Antlitz eines Engels.

Noch nie hatte sie solch einen schönen Jungen gesehen. Sie definierte schön, da hübsch kein passender Ausdruck für sein gleichmäßiges und doch ausgeprägtes Gesicht war. Hübsch war auch ihr Cousin Louis. Doch dieser Todesser, mit Augen aus Gold und Haaren so glänzend wie Sonne hatte sie vollkommen aus der Spur gebracht. Sein fester Blick, welcher keinerlei Widerspruch zuließ, hatte sie schlucken lassen.

Und zu ihrer Überraschung war sie nun auf seinen Wunsch hin hier gelandet.

Rose sah auf die Shampooreihe, die ihr zu Verfügung stand und beschloss, so lange wie nur möglich zu trödeln.

Nachdem sie sämtliche Spülungen durch hatte und ihre Haut anfang zu schrumpeln, quälte sich die junge Weasley aus dem Wasser und wickelte ihren nackten Körper in ein großes Handtuch. Ausgiebig cremte sie sich ein, ließ ihr hüftlanges Haar trocknen und erkannte den typischen Rotstich der Weasleys wieder. Sie lächelte sich zaghaft im Spiegel zu, doch schnell legte sich wieder ein Schatten über ihre falsche Fröhlichkeit. Sie würde hier nicht lebend rauskommen, egal wie sehr sie sich Hoffnung machte oder versuchte Zeit zu schinden. Früher oder später würde sie sich ihrem Schicksal stellen müssen.

Mit tauben Fingern griff sie zu der Kleidung, die man für sie bereit gelegt hatte, und erkannte ein dunkelgrünes langes Nachthemd. Dazu schwarze schlichte Unterwäsche. Nach einigem Hin und Her zwang sich Rose, die Sachen anzuziehen. Kurz bürstete sie sich noch einmal das lange Haar, dann sah sie auf die verschlossene große Tür.

Es kostete Rose viel Überwindung, das Bad zu durchqueren, doch als sie mit beiden Händen den großen Griff umschloss und tief durchatmete, wurde ihr bewusst, dass es besser war, wenn sie diesen Schritt nicht mehr weiter hinaus schob. „Vielleicht sterbe ich ja auch kurz und schmerzlos.“, flüsterte sie leise. In ihrem Inneren fegte ein stummer Sturm.

Mit ein wenig Kraftaufwand stieß sie die große dunkle Tür auf.

**Fortsetzung folgt...**